



Tagesfrage heute

Schweizer Alpenhotels ziehen mehr Gäste an. Verbringen auch Sie Ihre Ferien in der Schweiz?

A Ja B Nein

Stimmen Sie online ab unter der Rubrik «Mitmachen»

■ www.aargauerzeitung.ch
 ■ www.baselandschaftliche.ch
 ■ www.bzbasel.ch
 ■ www.grenchnertagblatt.ch
 ■ www.limmattalerzeitung.ch
 ■ www.solothurnerzeitung.ch

oder schicken Sie ein SMS mit azfta für «Ja» oder azftb für «Nein» an 2222 (20 Rp./SMS)

Ergebnis letzte Tagesfrage

Bernie Ecclestone wird wegen Bestechung angeklagt. Ist er eine Belastung für die Formel 1?

A: 74.0%

B: 26.0%

VIDEO DES TAGES



Bei Genf geht ein ganzer Bahnhof auf Reisen.

Presseschau

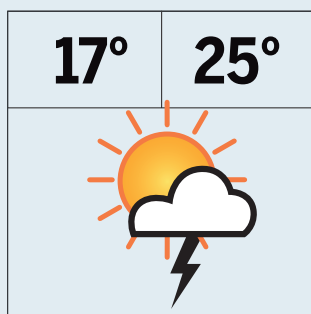
DIE WELT

NSA-Spähaffäre «Auch unter Folter, sagt Amerikas berühmtester Flüchtling Edward Snowden, werde er keine Geheimnisse preisgeben, die US-Agenten gefährden könnten. Die Äusserung ist Teil eines Deals, der ihm die befristete Duldung in Russland verschafft. Snowdens Äusserung könnte zugleich ein Signal in Richtung Heimat sein. Barack Obamas Justizminister versucht, den flüchtigen Abhör-Experten bei der Ehre zu packen. Er solle den Mut zeigen, sich einem US-Gericht zu stellen.»

Süddeutsche Zeitung

Ägypten «Viele ergötzen sich an der Niederlage der einst mächtigen Religiösen. In diesem Klima der Diffamierung tritt die neue Regierungsmannschaft an. Dazu gehören ewige Hoffnungsträger wie Friedensnobelpreisträger Mohammed El Baradei. Er und seine Freunde haben das Militär gerufen, nun müssen sie mit dem Militär regieren. Ägyptens Probleme sind niederschmetternd, die Geduld der Menschen ist gering. Nun muss die neue Regierung liefern. Schnell.»

Das Wetter heute



Gastbeitrag zu den Feriengewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer

Erholung macht klug und kreativ

■ **GEHT ES NACH UNSEREN** Feriengewohnheiten, sind wir Schweizerinnen und Schweizer wenig innovativ. Wer jünger als 45 Jahre alt ist, bevorzugt Ferien am Strand, wer älter ist, fährt lieber in die Berge. Vor allem aber setzen die Schweizer auf Gewohnheit: Hat es ihnen an einem Ort gefallen, fahren sie nächstes Jahr wieder dorthin. Der Grund: Sie wollen sich entspannen. Und das gelingt nur, wenn keine unangenehmen Überraschungen drohen. Dennoch scheint es mit der Erholung nicht immer zu klappen. So zeigt die schweizerische Freizeitstatistik, dass man im Alter zwischen 36 und 45 Jahren nicht sehr zufrieden ist mit der Dauer der Ferien, weil man sich schlicht zu wenig entspannen konnte; ab 46 Jahren dann nimmt die Zufriedenheit mit den Ferien zu.

EIN TRIUMPH FÜR DIE Schweizer Touristik also? Wer in die Berge geht, kann sich erholen, wer am Strand liegt, nicht? So einfach ist das nicht. Die moderne Erholungsforschung zeigt, dass mit steigender beruflicher Belastung nicht nur das Bedürfnis, sondern vor allem auch die Notwendigkeit von Erholung zunimmt. Die Dauer der Arbeit spielt dabei keine grosse Rolle – unsere eigentliche Arbeitszeit hat sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich verkürzt. Vielmehr sind es Termin- und Zeitdruck, geringe Anerkennung, wenig Entscheidungsspielraum oder Konflikte, die uns zusetzen.

ERHOLUNGSFORSCHER sprechen deshalb ganz unverblümt von einer «Erholungskompetenz», die es zu entwickeln gilt. Zunächst ist zu prü-



Katja Gentinetta

Die promovierte Politikphilosophin und -beraterin ist Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen und Gesprächsleiterin der «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen.

fen, ob man für low oder high effort activities geeignet ist, also zum Faulenzen oder Joggen, für den Strand oder die Berge. Dann aber müssen, wenn die Entspannung gelingen soll, die Aktivitäten oder Ruhepausen genau geplant, realistische Ziele gesetzt, mögliche Hindernisse bereits antizipiert und idealerweise gar ein schriftlicher Vertrag mit sich selbst abgeschlossen werden. Ein guter – und reizvoller – Tipp lautet zudem, sich ein inneres Bild von sich selbst als erholte Person zu entwerfen.

WEM DAS ALLES zu kompliziert ist, der hält sich an die alten, aber eben immer wieder bewährten Griechen. Sie setzten für Erholung auf Musse: die ruhende Betrachtung der Welt, des Lebens – und seiner selbst. Im

Vordergrund steht dabei die Zweckfreiheit, das wohltdosierte Freisein von Staatsgeschäften oder ökonomischen Tätigkeiten – allerdings nicht losgelöst von den Tugenden der Gerechtigkeit, Mässigung und Weisheitsliebe. Dass man durch Musse auch zu sich selbst kommt, kann die Neurologie inzwischen beweisen. Ob Ruhe, Schlaf oder Nickerchen: Sie alle ordnen unsere Gedanken, Träume und Sorgen. Das Resultat: Wir sind, wie man so schön sagt, «aufgeräumt», und das wiederum trägt zu einer gefestigteren Identität und höherem Selbstbewusstsein bei.

OB STRAND ODER BERGE: In den Ferien sollen wir uns erholen. Darin sind sich auch die Arbeitsrechtler einig: Ferien haben der Erholung des Arbeitnehmers zu dienen, und zwar zwecks Erhaltung seiner Gesundheit und Bewahrung der Arbeitskraft. Die Wiederholung dessen, was Erholung garantiert, ist also durchaus sinnvoll. Denn Wiederholung bedeutet Entspannung, auch geistige, und ihre Effekte sind ebenfalls erwiesen: Sie erhält jung und gesund, erhöht die Aufmerksamkeit und Entscheidungsfreude, verbessert die Gedächtnisleistung und steigert den Einfallsreichtum.

KÜHN GEDACHT, könnte man also sagen: Gerade weil die Schweizer bei den Ferien Langweiler sind, können sie beruflich innovativ sein – immerhin belegt unser Land seit drei Jahren im Global Innovation Index Platz eins. Wobei eines nicht vergessen gehen darf: Die wichtigste Voraussetzung für geistige Erholung heute ist: offline bleiben. In diesem Sinne: Gute Erholung!

Gastbeitrag zur Fusion der beiden Basel und zur Stärkung der Nordwestschweiz

Ein Modell für die Schweiz

■ **DIE NORDWESTSCHWEIZ** bildet heute einen einheitlichen Lebensraum in Bezug auf Wirtschaft, Verkehr, Kultur, Bildung, Wissenschaft und Sport. Es ist deshalb höchste Zeit, die politischen Strukturen dieser Realität anzupassen. Nur gemeinsam können die Herausforderungen für eine erfolgreiche Zukunft einer Region im globalisierten Umfeld angegangen werden.

DAS EINZUGSGEBIET für das wirtschaftliche Zentrum der Region Basel verteilt sich heute seitens der Nordwestschweiz auf vier Kantone. Schaut man über die Landesgrenzen, dann kommen das Elsass und Südbaden dazu. Das ist im Vergleich zu anderen Wirtschaftsregionen eine äusserst herausfordernde Konstellation. Denn drei unterschiedliche Länder und vier Kantone mit verschiedenen Verfassungen, Gesetzen und Verordnungen, Richtlinien und Weisungen in einer so kleinräumigen Region bewirken kaum vermeidbare Effizienzverluste, viel Bürokratie und Doppelspurigkeiten. Die kantonale Rechtszersplitterung bringt ausserdem Rechtsunsicherheiten, ist ineffizient und innovations- und wachstumshemmend.

DAMIT DIE NORDWESTSCHWEIZ gegenüber anderen Wirtschaftsräumen bestehen kann, müssen wir uns zwischen Jurakette und Rhein zusammenschliessen, politische Grenzen abbauen und am gleichen Strick ziehen. Eine Fusion der beiden Basel ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Natürlich gibt es in vielen Bereichen bewährte Arten der Zusammenarbeit auf vertraglicher Basis und in Form von Konkordaten. Doch



Elisabeth Schneider-Schneiter

Die Juristin aus Biel-Benken sitzt für die CVP Baselland im Nationalrat. Sie ist Mitglied der Aussenpolitischen und der Bildungskommission.

das heutige System der Konkordate ist mit mittlerweile über hundert Verträgen ausgereizt. Und der Reibungsverlust durch die verschiedenartigen Abläufe ist riesig. Zudem bedeutet jeder Zusammenarbeitsvertrag einen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit erstaunlicherweise oft verkannten Demokratieverlust, weil eine direkte Mitsprache des einzelnen Stimmbürgers oft nicht mehr möglich ist.

SEIT DER TRENNUNG der Landschaft von der Stadt im Jahre 1833 hatte das Baselbiet 180 Jahre Zeit, die eigenen Vorstellungen und Ziele frei und unabhängig zu entwickeln. Dies waren wichtige Jahre für die Emanzipation des Baselbiets, um Vertrauen in die eigenen Stärken zu bekommen, die eigenen Bedürfnisse

zu (er)kennen und die eigene Identität zu schärfen. Damit konnte sich das Baselbiet gegenüber der Stadt als eigenständiger und starker Partner behaupten.

WENN ES UM DIE FUSION unseres Kantons mit Basel-Stadt als der letztlich stärksten Form der Zusammenarbeit mit unserem wichtigsten Nachbarn geht, können wir Baselbieter diese in den letzten 180 Jahren gewonnene Identität in die Waagschale werfen. Aber wir werfen sie damit nicht weg, wie wir mit dieser Fusion weder unsere Geschichte noch unsere Identität wegwerfen. Selbst wenn unser Kanton zurzeit finanziell etwas schwächelt, können wir Basel-Stadt als absolut gleichwertigem, selbstständigem Partner auf Augenhöhe begegnen.

DASS DIES FÜR ALLE BETEILIGTEN durchaus gewinnbringend ist, haben zwei grosse Zusammenschlüsse in Schlüsselbereichen (gemeinsame Trägerschaft der Uni Basel und die Fusion der beiden Rheinhäfen) eindrücklich gezeigt. Ich bin fest überzeugt, dass dies der richtige Weg ist, den wir konsequent weiterbeschreiben müssen, damit unsere Region weiterhin eine der prosperierendsten unseres Landes bleiben kann.

UND SCHLISSLICH kann innerhalb der föderalistischen Schweiz und innerhalb eines Europas der Regionen nur eine Rolle spielen, wer kleinräumig, zersplitterte und letztlich nur wenig professionelle und effiziente politische Strukturen schafft oder gar überwindet. Die Fusion der beiden Basel steht dabei Modell für die Schweiz.

Dohner



Die Katastrophe verschlafen

■ In einem Buch fiel mir eine Bemerkung auf, und ich konnte sie kaum glauben: Leute in New York hätten den Terrorakt 9/11 verschlafen, zum Teil um zwölf Stunden. Oder den Tsunami in Indonesien. Es gebe auch diesen Menschentyp: Katastrophen-Verschläfer. Die hätten sogar eine Website.

Seither suchte ich im Internet nach einer solchen Community. Neugierig, ob sich diese Leute wohl trösten oder grämen, in unmittelbarer Nähe eine Katastrophe nicht erlebt, sondern verschmachtet zu haben? Denkbar ist es durchaus: eine Selbsthilfe-Gruppe aus Verzweiflung, nicht «betroffen» zu sein. Immerhin ist ein «Jahrhundert-Ereignis» an ihnen vorbeigegangen. Ein Ereignis, das den Wert jeder noch so banalen Zeugenschaft und Erzählung unermesslich gesteigert hätte. Der Katastrophen-Verschläfer aber kann da nur die Schultern zucken: ein Jahrhundert-Versager.

Nun, bis heute habe ich eine solche Website nicht gefunden (sie dürfte auf Englisch verfasst sein). Aber tatsächlich finden sich viele Zeugnisse von Unglücklichen, die verheerendes Unglück verschlafen haben. Der Tsunami-Bericht eines Paares, Kerstin und Bernd Heller, beginnt so: «Zu unserer Schande ...» Die Segler befanden sich im Zentrum des Geschehens, «kriegt aber so gut wie nichts davon mit.» Lediglich ein deutscher Urlauber erzählte ihnen im Supermarkt in Phuket von einem Seebeben: «Mein Goldfischglas ist umgefallen.»

«Wo warst Du am 11. September 2001?», fragt eine Website und listet Hunderte von Seiten auf mit Zeugnissen von den Attacken aufs World Trade Center. Alles Beispiele, wie zwei brennende Türme damals jede beliebige, parallel laufende Tagesbanalität zu einer wertvollen Erinnerungsdublonne mitverschmolzen. Aber die grösste Banalität, das Verschlafen, wagt auch hier, «zu meiner Schande», kaum jemand zu gestehen.

Sonderbar: Schlaf, der uns verschont vom Albtraum einer Katastrophe – wäre er etwa nicht grundgütig zu nennen? Nein, niemand will «das Leben verschlafen». Und schon gar kein historisches Ereignis. Schlaf bleibt der Schatten von Leben.
max.dohner@azmedien.ch

Die Gastautoren

Andreas Glarner (Grossrat SVP/AG) und Cédric Wermuth (Nationalrat SP/AG)

Katja Gentinetta (Publizistin/Moderatorin) und Elisabeth Schneider-Schneiter (Nationalrätin CVP/BL)

Sebastian Frehner (Nationalrat SVP/BS) und Susanne Hochuli (Regierungsrätin Grüne/AG)

Peter Hartmeier (Publizist) und Kurt R. Spillmann (Prof. em. für Sicherheitspolitik)

Anita Fetz (Ständerätin SP/BS) und Christian Wanner (Regierungsrat FDP/SO)

Marianne Binder (Pressechefin CVP Schweiz, Grossrätin AG) und Hans Egloff (Nationalrat SVP/ZH)

Georg Kreis (Prof. em. für Geschichte) und Peter V. Kunz (Prof. für Wirtschaftsrecht)

Pirmin Bischof (Ständerat CVP/SO) und Christine Egerszegi (Ständerätin FDP/AG)

Kenneth Angst (Publizist) und Oswald Sigg (ehem. Bundesratspräsident)